Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 12 (1922)

Heft: 43

Artikel: "Kreuz und guer durch Nordamerika"

Autor: H.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647000

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

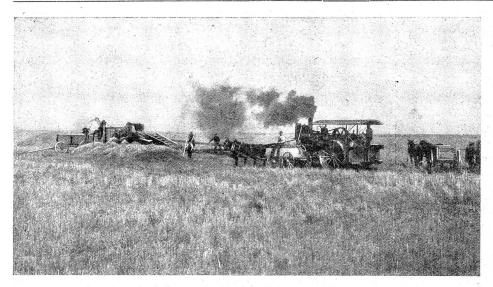
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Dampfmaschine im Weizenfelde in Kansas. Der Drescher selbst wird mittelst eines langen, breiten Riemens von der Dampsmaschine getrieben.

"Kreuz und querkdurch Nordamerika".

Ein Reisebuch von einer Bernerin. *)

Nicht bloß den Schweizern, auch den Schweizerinnen steckt das Reisen im Blut. Und die erste Schweizerin ist Fräulein Jurbuchen nicht, die ein Reisebuch schreibt. Cecile von Rodt und Lina Bögli und Clara Sturzenegger gingen ihr mit gutem Beispiel voran. Bemerkenswert immerhin ist die Taksache, daß ein Fräulein mitten im Weltkriege den Enkschluß faßt, die weite Welt sich anzusehen und über das Große Wasser hinüber nach Amerika zu sahren. Es liest sich recht selhstverständlich: "Ich löste vorsäusig meine geschäftlichen Berpflichtungen..." "und machte mich reisesertig"; aber wir gehen kaum sehl, wenn wir annehmen, daß das Für und Wider auch von Fräulein Jurbuchen reissich erwogen wurde. Denn inmerhin ein Spaß war 1915 eine Amerikareise sür eine Dame nicht, auch wenn sie zum Teil in Begleitung eines reiselsicheren Onkels untersnommen werden konnte.

Daß ihr tausend Zufälle aufgesauert, daß sie eigentlich recht viel Glüd gehabt, wenn sie ohne Unfall und Mißgeschid die vielen tausend Risometer zu Wasser und zu
Land bewältigen konnte, das mußte Fräulein Zurbuchen
während der Niederschrift ihrer Reiseerinnerungen sebhaft
zum Bewußtsein gekommen sein. Gewiß, die Takkrast und
der Wagemut der Verfasserin verdienen höchstes Lob. Aber
nicht weniger sobenswert ist der Fleiß und die Gewissenhaftigkeit, mit der Fräulein Zurbuchen ihre Reiseeindrücke
gebucht und, in die Heimat zurückgekehrt, zu einem Reisebuch verarbeitet hat.

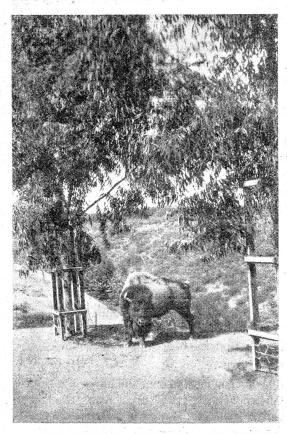
Die Frauen haben einen scharfen Blid für ihre unmittelbare Umgebung. Sie sehen Dinge, über die ein Mann hinwegblickt. Bei der Verfasserin des vorliegenden Amerikabuches trifft diese Beobachtung zu. Sie erzählt viele scheinsbar nebensächliche Erlebnisse, sie kommt ins Plaudern. Aber gerade diese kleinen Dinge machen ihr Reisebuch interessant, weil sie unmittelbare Borstellungen von Land und Leuten vermitteln, besser als das Zahlen und Beschreibungen tun. Wenn die Verfasserin z. B. mitteilt, wie sie vom ersten Telegraphenbeamten, mit dem sie in Amerika zu tun hatte, um 5 Dollars betrogen worden, wie sie sich beim Umwechseln des Schweizergeldes um den gerechten Kurs wehren mußte, wenn sie uns erzählt, wie sie später einmal um ihr Villet, das ihr der Kondukteur in betrügerischer Absicht

zurüdbehalten hatte, schier buchstäblich hat kämpfen müssen, so illustriert das die amerikanischen Zustände glaubkaster als lange Räubergeschichten in Zeitungsfeuilletons.

Doch läßt das Reisebuch der Bernerin feineswegs etwa die sachliche Gründlichkeit vermissen. Im Gegenteil, die Verfasserin hat es sich angelegen sein lassen, ihren Lesern alle wünschenswerten Aufschlüffe über Land und Leute, Sitten und Gebräuche, Produtte der Landwirtschaft und Industrie, Sehenswürdigkeiten und Naturschönheiten der von ihr besuchten Gegenden und Städte zu geben. Ihr Buch liest sich darum auch für benjenigen mit Gewinn, ber sein geographisches Wissen über die Vereinigten Staaten mehren möchte. Die Verfasserin scheut

sich auch nicht, die Zahlen zu benutzen, die ihr mitgeteilt wurden. Wir vernehmen vieles über die Entwicklung und Größe der Städte, ihren Gewerbe und Industriefleiß, über die Erträgnisse der Farmen usw. Wenn auch diese Zahlen nicht Anspruch auf Wissenschaftlichkeit machen, so sind sie immerhin wertvoll insofern, als sie aus der Gegenwart stammen und weil an Ort und Stelle in Erfahrung gebracht, größeres Vertrauen verdienen als die in unseren Schulgeographiebüchern.

Eine geradezu unheimliche Stoffmenge ist auf den 284 Seiten von R. Zurbuchens Reisebuch verarbeitet. Schon die respektable Kilometerzahl der bewältigten Reiseroute läßt hierüber Schlüsse ziehen. Sie geht — auch wenn von den



Prachtsbüffel im Park von San Dieogo, Kalifornien, unter einem rotblühenden Pfefferbaum.

^{*) &}quot;Kreuz und quer durch Nordamerika." In den Jahren 1915 bis 1919. Von R. Zurbuchen. — Verlag Paul Haupt, Akadem. Buchhandlung vorm. M. Drechsel. Bern 1922.

Meerfahrten abgesehen wird — in die Tausende. Wenn man im amerikanischen Westen von einer größern Stadt zur andern reisen will, etwa von Los Angeles im Süden Kaliforniens nach dessen Hauptskadt San Franzisko, so muß man Strecken von doppelter Länge der Schweiz durchfahren. Dannskanden der Verfasserin immerhin drei Jahre zur Verfügung, die zu nußen sie sich vorgenommen hatte.

Eine kurze Skizzierung der Reiseroute mag am Platze sein, um den Inhalt des

Buches anzudeuten.

Fräulein Zurbuchen reiste, wie bereits bemerkt, mit einem rückehrenden Amerika-Onkel zunächst nach New York, dann nach Buffalo zu den Niagarafällen, die man selbstverständlich gesehen haben muß, wenn man die Union bereist. In der Nähe von Buffalo hatte sie einen Better zu besuchen, der dort eine Gärtnerfarm betrieb. Diesem Berwandten schenen drüben nicht Rosen zu blühen, wohl aber schwere Arbeit von früh his spät. Amerikabegeisterte könnten aus

bis spät. Amerikabegeisterte könnten aus Fräulein Zurbuchens Bericht lernen. Sie reiste weiter nach Rolumbus, der Hauptskadt von Ohio, wo sie den Better Bierbrauermeister aufsuchte. Da Ohio trocken liegt, stellen die Bierbrauer ihre Betriebe um und fabrizieren andere Produkte, z. B. alkoholfreies Bier, "an dem sie womöglich noch mehr verdienen". Ueber die Wirkung der Prohibition konnte die Verfasserin während ihres Aufsenthaltes noch keine schlußreisen Beobachtungsmaterialien kammeln. Im allgemeinen schweizer und Deutsche drüben nicht eben begeisterte Verdotsfreunde zu sein, wohl ihrer germanischen Sympathien zu einem Glase Wein wegen



"Das Celeskop", eine Riesenfanne in der kalifornischen Schweiz, die weiterlebt, trotzdem sie vor vielen hundert Jahren bei einem Waldbrand vom Seuer ausgehöhlt wurde.



"Wowona," die Sequoia Riesentanne in der kalifornischen Schweiz, durch die man per Auto durchfahren kann.

und weil sie vielfach im Alkoholgewerbe ihr gutes Ausstommen, ja zuweilen ihre Millionen fanden. Mit der Beshauptung, daß der Alkohol die Ursache der meisten Bersbrechen sei, deckt sich ein Erlebnis der Berkasserie: In der Stadt Manchattan (Ransas) war sie Augenzeuge eines brustalen Totschlages, den ein Betrunkener an einem Parkswärter verübte. Solche und ähnliche Erlebnisse und Beobsachtungen mußten ihr die Prohibitionsbewegung in einem gerechteren Lichte gezeigt haben als das europäische Urteil es tut.

Im getreidereichen Kansas ging Fräulein Zurbuchen ein Jugendtraum in Erfüllung: sie konnte den Bater und den Bruder in ihrer amerikanischen Seimat begrüßen. Sier nun machte sie längeren Aufenthalt und lernte dabei aus eigener Anschauung das Farnerleben kennen. Gerne denützen wir die freundliche Erlaubnis der Verfasserin, dieses Kapitel in gekürzter Form abzudrucken, um unsern Lesekn eine Textprobe aus dem Zurbucherschen Keisebuche vorzusegen.

Von Kansas aus besuchte sie noch im gleichen Jahre die kalifornischen Städte Los Angeles, San Diego und San Franzisko, ferner die grandiose Coloradoschlucht und das romantische Vosemitetal, genannt die "Kalifornische Schweiz", mit seinen Riesenwasserfällen und tausendsährigen Tannen, deren Stämme so gigantische Waße zeigen, daß durch den einen z. B. ein Auto bequem hindurch fahren kann.

Von San Franzisko aus reiste sie nach Portland in dem getreides und waldreichen Staate Oregon, dann nach Seattle, der blühenden Hauptstadt Washingtons, wo ihr das gesunde Alima und die Lage zwischen See und Bergen Heimatgefühle weden; ferner besucht sie die Staaten Idaho und Montana, und selbstverständlich mußte sie auch den VellowstonesPark mit seinen RiesensGensern und seinen Grizlibären gesehen haben. Bon hier war die Fahrt in die Salzsestadt zu den Mormonen gegeben, und dann ging die Reise weiter in die Rockies von Colorado, wo die Minensstadt Denwer und der "Göttergarten", das amerikanische Touristenparadies, ihr starken Eindruck machten, und wo sie einen serneren Vetter hoch oben auf seiner Vergfarm aufsuchte.

Amerika ist das Land der überwältigenden Eindrücke. Es brauchte eine robuste Gesundheit und starke Nerven, um das alles zu erleben und in sich zu verarbeiten, was R. Zurbuchens Buch vermerkt. Wohl nicht leicht eine andere Frau wäre dazu befähigt. Umso angenehmer lesen sich diese Reiseerlebnisse. Wer gerne in der Phantasie Reisen macht, der greife zu diesem Buch; wir können ihm interessante und vergnügte Stunden garantieren.

Wefternerland.

Von Osfar Rollbrunner, New-York.

Wo sich im Westen das Farmhaus dehnt, Eingeschwiegen in Kornseldbreiten — Wo sich Speicher an Speicher lehnt Neberschüttet vom Gold der Weiten — Wo die Farmmaid am Ziehbrunnen steht Träumenden Friedens umflossen, Dort ist das Land, das ich frühe und spät Tief in mein Herz eingeschlossen.

Wo die Leute wie Korngold treu, Breitgewachsen wie Urwaldbäume Und so hoch und stattlich und frei Und die Stirn voll gedanklicher Träume – Dort ist der Westen, das einsame Land Mächtiger Menschgestalten, Nährendes Brot in der schwieligen Hand, Titanen, die Welt zu erhalten.

Wo sich im Westen die Ebene weit Gegen den Norden mit Fessen verbaute Und deren ragende Ewigkeit Mit dem Schutz der Tiese betraute, Dort steige auf und der Westen weit Ist dir, ein Arösus begegnet — Ewig unendliche goldene Zeit Hat seine Erde gesegnet.

Westernerland, das ich für und für Tief in mein liebendes Herz eingeschossen, Wär' ich geblieben — mir wäre bei dir Golbener Lohn in die Scheunen geflossen; Möchte ein Haus mir zu eigen steh'n Einsam bei wogenden Kornseldbreiten — Würd' eine Seligkeit über mich geh'n, Friedsam wie Heimat beim Betzeitläuten.

Farm= und Ranchleben in Ransas.

(Aus R. Burbuchen "Kreuz und quer burch Nordamerita)

... Als mein Bater vor mehr als 40 Jahren in Kanses einwanderte, konnte ein jeder Ansiedler 200 Jucharten Land als sogenannte Heimstätte ohne Kosten erhalten. Er mußte sich nur verpflichten, fünf Jahre dort auszuhalten und das Land urdar zu machen. Heute ist dieses Land 250—500 Franken pro Jucharte wert. Auf diese Weise gelangten viele Ansiedler zu bedeutendem Wohlstand. Das Farmen in Amerika ist eines der einträglichsten Geschäfte. Die Farmer sind sich dessen und sind dem Land, das ihnen die Gelegenheit bot, unabhängig zu werden, mit Leib und Seele ergeben.

Mein Bater pflanzte vor vielen Jahren zwei Reihen Ahornbäume der Straße entlang, die zu seinem Hause führt. Diese sind nun zu einer stattlichen Allee gewachsen und geben der Farm einen herrschaftlichen Charakter. Er pflanzte viele Obstbäume, wie Reben, die reichlich Früchte tragen. Wer in der schönen Schweiz aufgewachsen ist, kann natürlich die Schönheit von Kansas, wo alles so ganz anders ist wie zu Hause, zuerst nicht sehen, und so bekam ich denn am Ansang ein tüchtiges Heimweh nach der lieben Schweiz mit

ihren Bergen. Sier möchte ich einflechten, daß eingewanderte Schweizer mehr als andere Nationen an zeitweiligem Seimweh nach ihrer alten Seimat zu leiden scheinen.

Alles Land in Amerika wurde gur Zeit der Besiedlung schachbrettartig in Vierede von zehn Acres (über 11 Jucharten) geteilt. Vier dieser Zehnacrestücke machen vierzig Acres, vier Bierzigacresstude machen eine Biertelsettion, und vier Viertelsettionen machen eine Quadratmeile von 640 Acres, Sektion genannt. Um jede Sektion läuft eine breite Straße. Diese Straßen laufen hunderte von Meilen gang gerade durch die Landschaft und werden jede Meile von einer Querftraße rechtwinklig durchschnitten. Die Farmhäuser stehen nicht in Gruppen oder Dörfern beisammen, sondern jedes steht einzeln, wenn möglich auf einer An-höhe auf der Farm, zu der es gehört. In seiner Nähe stehen die Stallungen, die Scheunen, Speicher, Hühnerhäuser, Werkstätten und Remisen für die Maschinen, die Windmühle und der Silo. Das Farmhaus hat gewöhnlich vorn eine geräumige Laube, "Porch" genannt, auf der sich im Sommer ein guter Teil des Familienlebens abspielt. Hier wird per Waschmaschine, die von einem kleinen Gasolinmotor ge-trieben wird, jeden Montag morgen gewaschen; hier wird das Gemuse geruftet; hier spielen die Rinder; hier gelangt man durch eine Tür in das sogenannte Parlour, wo Schaufelstuhle jum Siten einladen. Im Winter, der nur furg ist, dient die Rüche als Etzimmer und Sammelplat. Die Häuser sind aus Holz gebaut, gut eingerichtet und sehen innen behaglich aus. Die Ställe sind meistens rot, und die Häuser hellgrau angestrichen..

.... Eine amerikanische Farmersfrau kann, obschon sie nie im Felde arbeitet, ihre Hände nicht in den Schoß legen. Da alle Löhne hier sehr hoch sind und Hilfe kaum zu haben ist, so hält sie keine Magd. Sie kocht, bäckt das Brot und Süßes, wäscht, hält das Haus rein, besorgt ihre Kinder und die Hühner, näht und versertigt viele Kleider für die Familie. Hilfe hat sie erst später von ihren erwachsenen Töchtern, das heißt, wenn sie dieselben richtig erzieht, und wenn diese es nicht vorziehen, die Sekundarschule zu besuchen, um Primarsehererinnen zu werden. Ein vermöglicher Farmer bezahlt seine erwachsenen Kinder regelmäßig wie Fremde. Später gibt er dem Sohn einen Teil der Farm in Pacht. Daher kommt es, daß hier die jungen Leute früh ihren eigenen Weg gehen und früh heiraten.

Die amerikanischen Kinder werden früh selbständig, viel früher als in der Schweiz. Welches System das bessere ist, will ich dahingestellt sein lassen, aber soviel ist sicher, daß auch das Gehorchen gesernt werden muß, wenn der Mensch nicht später mehr oder weniger unglücklich werden soll. Das in Ehren halten der Eltern gereicht jedem Jüngling und jeder Jungsrau zur Zierde, sei es in Europa oder Amerika.

Die Amerikaner sind im allgemeinen recht fleißige Kirchengänger, und das Kirchengehen gehört zum guten Ton. Die Kirchen werden jedoch nicht vom Staat erhalten, sondern durch Privatleute und Kollekten. Da in Amerika die Leute aus allen Ländern zusammengewürfelt sind, gibt es natürlich viele Sekten. Es soll in der protestantischen Kirche allein über 140 verschiedene Sekten geben, und daneben noch zweierlei Katholiken, zweierlei Tuden und eine Masse nach und Ganzheiden. Deshalb sind auch in den größeren Städten ungemein viele Kirchen und Kapellen. Ob aber der Amerikaner, trotz seinem Kirchenwesen, ein selbstloserer Mensch ist als der Durchschnittseuropäer, ist eine Frage.

Wenn das Wetter und die Straßen es erlauben, fährt hier Sonntags jedermann mit Kind und Regel zur Kirche. Nach der Predigt fährt die ganze Familie direkt von der Kirche nach einem befreundeten Farmhause, wo sie zu Mittagund Abendessen eingeladen sind. Die Zeit wird mit Geplauder, Musik, Gesang und allerei Spielen im Zimmer und im Freien verbracht. Ein sehr beliebtes Spiel für Männer ist das Huseisenwersen, worin mein Bruder ein Expert ist. Eine merkwürdige Sitte ist, daß sich meistens